

Schuhe.

Das war einmal eine nebensächliche und ganz unwichtige Angelegenheit und ist heute eine Affäre geworden, von der man im sorgenschwersten, bedeutungsvollsten Tone spricht. Der Schuhein Kauf ist eine zeitraubende, überaus schwierige zeremonielle Handlung, die man, solange es irgendwie geht, aufschiebt. Glücklich die Berechnenden, die sich rasch dazu entschließen konnten und nun in ihrem Schranke schmungelnd einige Paare aufbewahren, sie können sich ruhig Hamster schimpfen lassen — sie haben Schuhe, das bedeutet heute mindestens ebenso viel wie Schiffahrtsaktien, Salami und Zucker. Man kennt die Vorsorglichen, die mit dreißig Jahren an Pension, Altersversicherung und Leibrente denken und nicht mehr das essen, was ihnen schmeckt, sondern klug das auswählen, was Magenbeschwerden und die Arterienarteriose vermeidet. Das ist etwa der Menschenschlag, der vor einem Jahre darauf ausging, sich mit Schuhen zu versorgen und der heute mit dem Spott der Ueberlegenheit, wie aus einer Proseniumslage, die ganze Tragikomödie der defekten Stiefel betrachtet.

Der Wiener Spaziergänger Daniel Spiker schrieb vor dem Börsenkrach 1873: „Die Frühjahrsmode ist noch nicht festgelegt, steigen aber die Börsenkurse weiter, so werden zerrissene Stiefel modern werden.“ Ob die Börsenkurse steigen oder fallen — die heurige Frühjahrsmode sind zerrissene Stiefel. Man macht jetzt anatomische Studien der Sohle durch, entdeckt, wie kompliziert und raffiniert sie zusammengesetzt ist, erhält Kenntnisse der Schuhwarenfabrikation, die einem, wenn man nicht zufällig zur Branche gehörte, gnädig erspart bleiben, und die Technologie des Sohlenleders, des Spaltleders, wie man aus kleineren Flecken, aus Abfall mosaikartig eine ganze Sohle gewinnt — das alles ist jetzt in den weitesten Kreisen verbreitet und populär. Wie interessant ist die Krankheitsgeschichte des Schuhs, seine Degeneration, sein langsamer Verfall, sein allmähliches Ende. Es dauert nämlich ziemlich lange, bis er zugrunde geht. Sein letaler Prozeß läßt sich etwa mit dem der Tuberkulose vergleichen: Zuerst tritt eine ganz leichte, unscheinbare Senkung des Absatzniveaus ein, das ist der Beginn der Krankheit, und eigentlich sollte man jetzt gleich zum Arzt, pardon, zum Schuster gehen. Aber das ist ja heute eine äußerst diffizile Angelegenheit geworden, die man hinauschiebt. Nach vier Wochen hat man das Gefühl, mit einem Blattschmerz behaftet zu sein und fühlt den stechenden Schmerz spitzer Nägel, die sich scharf in die Ferse einbohren. Bei dieser Gelegenheit schreitet das anatomische Studium weit vor. Wie bei einer Sektion liegen schon einige Bestandteile bloß, ein Absatz auf Aufsatz wird sichtbar, man erfährt mit Interesse, wie kunstvoll die Fabrikation eigentlich ist, wie viele Nägel die Blätterteile, die nun jämmerlich abbröckeln, zusammenhalten. Eines schönen Tages betritt man bei Regenwetter die Straße und hat das bringende Bedürfnis nach Galoschen: Eine niederträchtige Feuchtigkeit bringt in die ramponierte Sohle ein, und man bemerkt mit Entsetzen einen rundlichen, von der Oberhaut entblößten Fleck, als wäre sie von einem bösen Ausatz befallen. Man schiebt die Schuhe zur Reparatur, aber der Schuster schüttelt bedenklich den Kopf: die Hilfe würde zu spät kommen, der Krebs ist zu weit vorgeschritten — das Oberleder nicht mehr intakt. Es ist wie beim Zahnarzt, wenn eine Plombe nicht mehr möglich ist und nichts anderes als die schmerzliche Extraktion übrig bleibt. Mein Gott, fünfzig Kronen für einen so notwendigen Gebrauchsgegenstand wie ein Paar Schuhe, die zum primitivsten Lebensunterhalt gehören, auszugeben, ist nichts weniger, als schmerzlich.

Ich will die Auflösung des Schuhs auch nicht weiter erklären, denn ansüchtige Menschen lassen es natürlich nicht so weit kommen, sie lassen ihre Schuhe nach dem ersten Anzeichen der Defektheit reparieren, ebenso wie jeder, der etwas auf sich hält, bei dem leisesten Schmerz zum Zahnarzt geht und sich dadurch ein neues Gebiß oder eine Goldbrücke für 100 Kronen erspart. Die Zahnärzte machen an der Schlamerei und Mangellichkeit ihrer Patienten ein gutes Geschäft... Heute liegen die Verhältnisse nun freilich anders, niemals hat die Unordnung, die Armut, die Nachlässigkeit bessere Ausreden und Rechtfertigung gehabt. Zerrissene Stiefel waren einmal der Anschluß aus der guten Gesellschaft, Proletariat, Hunger, Niedergang, die öffentliche Schaustellung oder Verlotterung. Heute bedeutet es nur mehr, daß man die mühevollen Nebenwege, die zu einem Paar Stiefel führen, nicht

kennt, daß man die Schikanen eines bössartigen Schusters nicht auf sich zu nehmen gewillt ist. Es gab eine Zeit, wo man die Distinktion einer Dame weit sicherer nach ihrem Schuhwerk als nach ihren Hüften und Kleidern beurteilte und Spezialisten der Galanterie sahen, bevor sie auf weitere Spezialitäten eingingen, auf Schuhlack, Absatz und graziose Form. Heute werden auch die Anspruchsvollen und Vermögenden von einem Stiefel nicht mehr verlangen, als daß er ein Stiefel ist. Ein ganzer strapazierter Stiefel. Nicht einmal ein Schuh raucht er zu sein, und ganz sicher wird ein Vollschuh selbst von den Fachmännern, den Lederliebhabern heuer höher bewertet, als ein in den Modevorschriften entsprechender, tierlicher leichter Halbschuh. Er hat mehr Leder, das entscheidet. Das Reale, den inneren Wert, das Kompakte und nicht mehr die Illusion, ephemeren kurzfristigen Modelaunen, Fassoniteileiten haben die höhere Rangklasse... Steigen die Stoffpreise weiter, so wird es nicht mehr elegant sein, Defolletés zu tragen und der Reichtum nach Stoffmeter gemessen werden...

Es ist ein schwarzer Tag, der an die schwersten Lebenskrisen erinnert, der Tag, an dem man sich endlich aufmacht — um Schuhe zu kaufen. Das ist jetzt eine große Transaktion, ein Unternehmen von Kühnheit. Man bestelle das Mittagessen ab, denn die Sache ist an einem Vormittag nicht zu erledigen. Es beginnt mit Anstellen, Wanderungen von einem Schuhladen zum anderen, die — eine bittere Ironie — nur gute Fußbelleidungen aushalten. Aus wie vielen Auslagen haben sich die Schuhwaren gänzlich geflüchtet, wie viele sind wegkonsumiert worden, und ein Geschäft, in dem Borscaß neben Borscaß, Chevreau neben Chevreau glänzt, bietet den Anblick eines im Reichtum schwelgenden Juwelensadens. Hier ist ein lebhafter Corso, ein Auftrieb, festlicher Versammlungsort, eine Vereinigung wie zu einem großen Ereignis: Schuhe werden verkauft! Man darf nicht wählerisch sein, nicht mit Zentimetern rechnen, mag man prothesenhaft aus dem Geschäft hinken oder in Siebenmeilenstiefeln plump daherpatschen — man hat wieder ganze Schuhe und kann der schlechten Bitterung mit Ruhe entgegensehen. Wehe dem, der mit kleinen Füßen behaftet ist! Wehe dem, der hinter dem Normalmaß zurückbleibt. Würde der Riese Goliath in ein Wiener Schuhgeschäft treten, er würde bedient werden — nur der hinter Gulliverdimensionen zurückbleibende Fuß findet kein Obdach, er muß ruhelos weiter wandern.

Aber auch der Besitz macht nicht glücklich, und es kann geschehen, daß man mit 100 Kronen an der nächsten Straßenecke auch den funkelneulernen Absatz verliert wie einen Gegenstand, der ganz unorganisch zu einem gehört, auf den man acht haben muß, wie auf einen Regenschirm. Im Fundbüro der Elektrischen müssen jetzt als ganz besondere neue Wertobjekte Schuhabsätze abgegeben und Finderlohn bezahlt werden.

Schon stehen in den Auslagen Surrogate. Holzsohlen und Sandalen. Wer weiß, wie bald Vegetarianer, Kneipp-Jünger, Gemüßfreunde, Naturheilsanatiker, Freiluft-Enthusiasten ihr junggermanisches Schönheitsideal, barfuß herumzulaufen, verwirklicht sehen. Sind heute zerrissene Schuhe modern, warum nicht morgen gar keine? Unsere Damen werden à la Isidora Duncan spazieren gehen und die Herren bäuerlich-schwer über das Wiener Pflaster scheppern. Die Pedikure wird viel zu tun bekommen...

Heute ist es freilich noch nicht so weit, aber ich möchte die Schuhe unserer Vigerln und Welt Damen nicht auf ihren Gesundheitszustand kontrollieren. Am Ende weiß man ja auch gar nicht, ob es dem Ernst der strengen Zeit entspricht, ganze Schuhe zu tragen. Der Lurus wird boykottiert, die Sparbarkeit behördlich anbefohlen. Schuhe ohne Anzeichen der Schwäche sind heute beinahe ein Lurusgegenstand und 100 Kronen ein Flottwell-Honorar. „Drei Paar Schuhe“ wurde kürzlich auf einem Theaterzettel einer Bühne gesichtet. Dieses Stück muß ein Märchen sein. E. D.